

Fähigkeiten ihres Gatten, sein brennender politischer Ehrgeiz, sein glühender Patriotismus, vielleicht auch nur um gerecht zu sein, eine richtig abgepackte Welle des Glücks, trug aber mit ihm auch sie auf eine Position in der großen, offiziellen Welt, wo sich die Repräsentationspflichten in einer Reue nicht so wesentlich von denjenigen einer Monarchie unterscheiden und ebenso wie in dieser hundert Augen aufpassen, ob die erste Dame des Landes eine gesellschaftlich repräsentable Figur macht oder sich blößen gibt, die für den Klatsch der oberen Zehntausend dasselbe sind, was Ambrosia und Nestor für die Götter des archaischen Olymp war.

Tatsache ist, daß von allen Präsidentenfrauen, die seit 1789, dem Tage der Ernählung Georg Washingtons, dem Haushalt der Präsidenten vorstanden, sich nur wenige in dieser Funktion als in ihrem eigentlichen Lebenselement wohl befunden haben. Nur einzelne haben es verstanden, ihre Stellung mit Eleganz und Geschick auszufüllen und sich mit der eigentümlichen Rolle einer „Vierjahrskönigin“, wie der Amerikaner die Präsidentenfrau nennt, abzufinden, die genau den Termin voranstellt, an dem sie den nur kurze Zeit besessenen Prärogativen entsagen muß. Viele, die aus einfachen Verhältnissen stammten, haben mit grimmigem Mißbehagen ante Miene zum bösen Spiel gemacht und waren froh, als sie dem Weißen Hause wieder den Rücken kehren konnten. Noch andere, in denen der Ehrerbesinn mehr als annehmlich entwickelt war, haben zusammengekracht, was sich von dem eben nicht übermäßig großen Präsidentschaft zurücklegen ließ, oder haben sich bitter über den Vorgesetzten ihres Mannes beklagt. Einige unter ihnen aber, denen die Grazien die Patenachse des Geistes, der Anmut und der Lebenswürdigkeit in die Wiege gelegt hatten, sind „jeder Zoll eine Königin“, wenn auch nur eine ungefrönte, durch die Gemächer des Weißen Hauses geschritten, in dessen großem Prunksaal, dem sogenannten „Sittlichen Raum“ sie über Diplomaten und Parlamentarier, Gelehrte, Künstler und hohe Militäre Gezele hielten nach Art diademgeschmückter Fürstinnen, während der Gatte nach Yankeeart viele tausend State-hands anstauschen mußte, bis ihm die zum Lenken der großen Union berufene Hand in allen Gelegenheiten fruchte.

Ebenso würdevoll wie einfach war das Auftreten der ersten Präsidentengattin Martha geb. Sandræ, der Gemahlin des großen Washington. In erster Ehe war die aus schlicht bürgerlichen Verhältnissen stammende Frau mit einem Obersten Gutsbesitzer verheiratet gewesen. Dann ehelichte sie ihren nachmals so berühmten gewordenen zweiten Gatten, der zwar aus einer reichen virginischen Farmerfamilie entsprossen war, in den Jahren aber, in denen er sich als Feldweiser sein Brot verdiente und später als Offizier im Kriege gegen die Franzosen in Kanada fought, eine viel zu einfache Lebensführung gepflogen hatte, um seinem Eiskettenstrom und dem kalten Prunk der Paläste irgend welchen inneren Wert beizulegen. In ihrem Landhause Mount Vernon, am Ufer des Potomac hing es nicht anders an als bei anderen wohlhabenden Farmerfamilien, und als das Vertrauen seiner Mitbürger den strenglichen Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Freiheitsarmee und ersten Vater der Verfassung vom 17. September 1787 im April 1789 mit Einmütigkeit auf den eben zurecht gestimmten Präsidentenstuhl berief, änderte sich nichts in den Lebensverhältnissen des Ehepaars, Frau Washington ärgerte sich nicht wenig, wenn sie erzwungen war, in der kanariengelb lackierten Staatskutsche umherzufahren. Die militärischen Schaupiele und der Konventionen, die ihnen zu Ehren anberaumt wurden, wenn sie auf Reisen waren, erregten ihren Spott, dafür aber blieb sie ihrer Gemüthsart treu, sich selbst die Meister, auch solche, die für öffentliche Empfänge bestimmt waren, zurückzuführen und auch an der Garderobe ihres Gatten hat sie noch in den acht Jahren von dessen Präsidententum ihre Festlichkeit mit Coquetterie, Zorn und Radel bewahrt. Ein Haus, in das sie sich einzusetzen, sahen sie der angebotenen Amtswohnung vor und als Frau Washington im März 1797 für immer nach Mount Vernon zurückkehren konnte, sah sie in einem Briefe an eine Freundin das Ergebnis des Aufenthaltes in New-York und Philadelphia in dem vernichtenden Urteile zusammen, „diese 8 Jahre sind für mein Leben völlig nutzlos und verloren gewesen.“

Aus anderem Holze war die nächste Präsidentengattin, Frau Adams schönheit. Frau Abigail Adams hatte mit ihrem Gatten lange Jahre an europäischen Höfen zugebracht. Sie hätte besser auf den Kaiserhof des alten Byzanz oder an den Hof des Sonnenkönigs Ludwig als in eine Gesellschaft gepakt, die nicht ohne Mühe nachdrück darauf leitete, daß sie von Menschen kamme, denen es in Europa nicht gut ananging und die sich die neue Heimat als ein Haus für alle frei zu wohnen, bebaut hatten. Der Frau, von der die Historiker behaupteten, daß sie vor jedem Empfangen ein Lineal verhielt, ist nichts Schmeicheles gewesen, als daß das Weiße Haus, die Amtswohnung des Präsidenten, erst kurz vor Ablauf seiner Amtsperiode fertig wurde. Daß

ihre Gatte im Jahre 1801 nicht wiedergewählt wurde, ist nicht zum kleinsten Teile ihre eigene Schuld, da sie durch ihre feinsinnige Grandezza viel dazu beigetragen hat, ihm die Sympathien der Amerikaner abwendig zu machen. Von ihrem Landhause Quincy aus, wohin sich das Ehepaar zurückzog, hat sie dann in beweglichen Worten darüber geklagt, daß der Kontrast in der Bekleidung des Weißen Hauses so unanständig gemessen sei.

Wieder ein ganz anderer Typus der ungarländischen Gattin war Dorothea Madison. Ihr Gatte James war während der Amtszeit des Präsidenten Jefferson 1801 bis 1809 Staatssekretär und da Jefferson Minister war, fiel Frau Dorothea die gerne übernommene Pflicht an, im Weißen Hause die Repräsentation zu übernehmen. Im Jahre 1809 wurde ihr Mann zum Präsidenten erwählt, und da 1813 seine Wiederwahl erlosch, hatte sie das Veranlassen, im Jahre 1813 als Grande-Dame im weißen Hause zu stehen und zu warten. Frau Dolley — so lautete ihr allgemein gebräuchlicher Vornamen — war eine Schönheit und oben drein die lieblichste Persönlichkeit in irgendeiner Person, vor der sich die ältesten und heftigsten Senatoren und Deputierten beugten wie einst die weissen Männer des antiken Athens vor einer allerdings ganz anders gearteten Dame, als diese am attischen Strande spazieren ging. Sie war aber auch ein mutiges Weib, das ihrem Gatten in dem unglücklichen Kriege von 1812 treu zur Seite stand und sich bei den Amerikanern so hohe Anerkennung erwarb, daß man ihr nach dem Tode ihres Mannes das Privilegium der Portofreiheit verlieh, einen Platz im Foyer des Senats einräume und die Aufmerksamungen ihres Mannes um eine hohe Geldsumme abkaufte.

Ueber Frau Monroe, die Gattin des durch die nach ihm benannte sogenannte Monroe'doktrin bekannten Vorkämpfers der Nichteinmischung Europas in amerikanische Angelegenheiten, eine Dame, die die Repräsentation im Weißen Hause nach Art eines Kunstes arbeitete, aber kaisersüchtige Automaten leitete, und die wichtige und lebenswichtige Frau Katharina Adams, über Frau Rachel Jackson, die schon wenige Tage nach ihrem Einzug in das Präsidentenpalais starb, und Frau Letitia Tyler, deren schwächliche Konstitution unter den Repräsentationspflichten zusammenbrach, gelangen wir zu Frau Polk, die von 1845 bis 1849 das Szepter im Präsidentenhaus leitete. War das Weiße Haus schon vorher nie eine Stätte des läppigen Gemüthlebens gewesen, so räumte die fremde Presbyteriarin auch mit den beschriebenen, bis dahin völlig gewöhnlichen Vergnügungen gründlich auf. Kartenspiel und selbst das harmlose Billard war streng verboten, auch getanzt durfte nicht werden, und selbst bei offiziellen Dinners, die der Präsident doch sehr zu ihrem Vergnügen ab und zu geben mußte, stochte das Weines das Wasser in Strömen. Gänzlich verjagt wurden die gewöhnlichen Schatten des temperierten Muderiums erst drei Jahre nach ihrem Scheiden, als Harriet Van der Bilt, die Wirth des Präsidenten Buchanan, das Regiment übernahm. Diese höchst originelle Frau, die nebenbei auch eine hervorragende Schönheit war, jagte den fremden Presbyteriarin keinen geringen Schaden ein, als sie ihre Spottallüren auch ins Weiße Haus mitnahm. Sie liebte es, nicht nur im Herrenjackett zu reiten, sondern nahm es auch mit jedem Mann in Wettkampf und pflegte sogar die Klänge der Musik und des Ringkampfes — mit einem Wort: höchst frohlich in den Augen aller alten Tanten und Autoritätsdunkelmänner.

Um so gründlicher vertrieb dagegen wieder Frau Marie Lincoln die Götter frühlicher Ungezogenheit aus ihrem Hause. Ihr maßvoller Zorn und ihre Geringschätzung, verbunden mit einem absoluten Mangel an Taktgefühl, ja Robeit, dazu ein unbeswinglicher Haß, sich in die Staatsanglegenheiten zu mischen und allzu hervorhebende Züge sinnloser Eifernd, lassen nur den Schluß zu, daß sie mit an der Grenze der Sympathie behaftet gewesen ist. Nicht viel genießbarer war Frau Julia Grant, die nach der armen Dulderin Johnson im Weißen Hause einzog. Keine Präsidentengattin war so hochmütig und anspruchsvoll wie sie. Sie umgab sich mit einem hübschen Apparat, der dem ästhetischen Ton der Ehre gemacht hätte, und stellte Forderungen über Forderungen an den Kontrast, die Amtswohnung immer glänzender auszufallen. Ob sie wie Frau Grant auch der damals ganz besonders gedeihenden Korruption nicht fern geblieben hat, läßt sich nicht beweisen. Auf jeden Fall war sie schärfer als die Frau des berühmten Sizilianers. Ihre Nachfolgerin, Frau Suecic Hayes, war gleichfalls eine politische Dame und zeigte eben so sehr den sorgfältigen Haß, ihren Gatten und durch ihn die amerikanische Union zu kommandieren; in ihrem Auftreten befandete sie aber eine völlige Verachtung aller Zeremoniells und Prunkes, die freilich nicht aus der Einsicht in die Nichtigkeit alles Luxus und gesellschaftlicher Vergnügungen, sondern aus schüdem Geiz emporgestiegen war. Sie